

Mehr als nur Mitläufer

Mit Verspätung wurden die „dunklen Jahre“ der heutigen Vetmed Vienna in Buchform aufgearbeitet. Haupterkennnis: Auch die Tierärztliche Hochschule war eine „Hochburg des Nationalsozialismus“.

Klaus Taschwer



Aus dem Familienalbum des Veterinärmediziners und Rektors David Wirth – links als Assistent 1913, rechts mit seiner Enkelin 1940, der späteren Physikerin Lore Sexl. Wirths Karriere steht exemplarisch für die politischen Kontinuitäten an der Tierärztlichen Hochschule.

Statt eines Titels hatte der Text bloß ein Hakenkreuz als Überschrift. Darunter hieß es: „Auch die österreichische Tierärzteschaft hat für das Zustandekommen der heutigen staatspolitischen Lage in Österreich sich eingesetzt, dafür gekämpft und Opfer in großer Zahl gebracht.“ Diese Zeilen erschienen einige Wochen nach dem „Anschluss“ 1938 in der *Wiener Tierärztlichen Monatsschrift*; Autor war David Wirth, einer der führenden österreichischen Fachvertreter im 20. Jahrhundert.

War das bloß eine nötige Anbiederung an die neuen Machthaber? Oder entsprach Wirths Darstellung den Tatsachen? Das sind nur zwei der Fragen, denen die Zeithistorikerin Lisa Retzl in einem Projekt nachging, das sich der Geschichte der Wiener Tierärztlichen Hochschule (heute: Vetmed Vienna) in den Jahren zwischen 1930 und 1947 widmete.

Diese Hochschule war damit zwar eine der letzten Unis in Österreich, die sich der eigenen NS-Geschichte stellte. Die Aufarbeitung durch das Team um Retzl erfolgte dafür umso gründlicher und setzt durchaus für andere Unis Maßstäbe – obwohl sich die wichtigsten Rechercheergebnisse gut ins Bild der Hochschulen in der

Zwischenkriegszeit einfügen, das erst in den letzten Jahren eine wichtige Nachschärfung erfuhr: So wie alle anderen Unis war auch die Tierärztliche Hochschule spätestens ab 1930 kein Hort des Widerstands gegen den Faschismus, sondern im Gegenteil eine „Hochburg des Nationalsozialismus“, wie Retzl es prägnant formuliert.

Wegbereiter für das NS-Regime fanden sich nicht nur bei den Professoren: Bereits bei den Studentenwahlen Anfang 1931 siegten auch an der Tierärztlichen Hochschule die Vertreter des Nationalsozialistischen Studentenbunds und dominierten die ohnehin schon völkisch ausgerichtete Deutsche Studentenschaft.

„Sicherster“ Wiener Rektor

Rektor der Tierärztlichen Hochschule war in dieser Zeit David Wirth, der bei der Nazi-Studentenvertretung großes Vertrauen genossen hat. Wirth wurde zwar erst 1942 NSDAP-Mitglied. Der Veterinärmediziner, der 1910 promoviert hatte, war aber Burschenschaftler und bereits vor dem Ersten Weltkrieg Mitglied des Deutschen Klubs geworden, eines radikal deutschnationalen Vereins. All das machte ihn für die Nazis 1933 zum „sichersten Mann unter den Wiener Rektoren“.

Retzl und ihre Mitarbeiter haben sich im Rahmen eines vom Wissenschaftsfonds FWF finanzierten Projekts seit 2014 vier Jahre lang mit den dunklen Jahren der Vetmed Vienna befasst, davon zwei Jahre lang in verschiedenen Archiven im In- und Ausland. Daraus gingen gleich zwei Bücher hervor. Das erste erschien bereits 2018, ist als eine Art Gedenkbuch zu verstehen und enthält vor allem akribisch recherchierte Bio-



Lisa Retzl, „Jüdische Studierende und Absolventen der Wiener Tierärztlichen Hochschule 1930–1947. Wege – Spuren – Schicksale“. € 20,50 / 360 Seiten. Wallstein-Verlag, Göttingen 2018

Lisa Retzl, „Die Wiener Tierärztliche Hochschule und der Nationalsozialismus. Eine Universitätsgeschichte zwischen dynamischer Antizipation und willfähriger Anpassung“. € 41,10 / 356 Seiten. Wallstein-Verlag, Göttingen 2019

gramme von jüdischen Studierenden, von denen nicht allen die Flucht ins Ausland gelang.

In dem neuen Buch steht dann die eigentliche Geschichte der Tierärztlichen Hochschule zwischen 1930 und 1947 im Zentrum und nimmt, wie bereits angedeutet, nicht nur die Zeit nach dem „Anschluss“ unter die Lupe, sondern auch dessen Vorgeschichte. Dazu gehört auch ein von Linda Erker verfasstes Kapitel über die Zeit des Austrofaschismus, der damals bereits in die Autonomie der Unis und die Wissenschaftsfreiheit eingegriffen hat.

1938 stellte dann, und das kam auch für Retzl überraschend, an der Tierärztlichen Hochschule alles andere als ein Jahr des Umbruchs dar: Im Vergleich zu anderen Unis gab es nicht mehr viel zu „säubern“. Insgesamt nur sechs Studierende jüdischer Herkunft wurden aus rassistischen Gründen vertrieben und nur zwei Lehrende aus politischen Gründen entlassen.

Alle anderen Professoren blieben sowohl im Austrofaschismus als auch im Nationalsozialismus an der Hochschule. Trotz dieser erstaunlichen Personalkontinuität, die ein weiterer Beleg für die weitverbreitete NS-Gesinnung an der Hochschule ist, war diese

nach 1938 von der Schließung bedroht. Doch mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs kam den Veterinärmedizinern nicht zuletzt wegen der massenhaften Einfuhr von Schlachtvieh ins Deutsche Reich eine neue Bedeutung zu.

Kontinuitäten nach 1945

Das Kriegsende 1945 und die Jahre danach brachten dann abermals erstaunliche personelle Kontinuitäten, die sich an der Karriere von David Wirth illustrieren lassen: Obwohl 1944 zum Dozentenbundführer ernannt, konnte Wirth nach dem Krieg noch kurz als Rektor amtieren, ehe er erst Anfang 1946 frühpensioniert und als minderbelastet eingestuft wurde: Sein Verhalten würde „kein Gewähr“ bieten, „jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich einzutreten“.

Nahezu bruchlos konnte Wirth danach seine Karriere an der Uni München fortsetzen. Und spätestens 1959 war dann auch in Österreich vergessen, was in den ersten Nachkriegsjahren noch belastend war: Wirth erhielt das Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, die höchste staatliche Wissenschaftsauszeichnung Österreichs. Buchpräsentation am 24. 9. um 14 Uhr im Festsaal der Vetmed Vienna, Veterinärplatz 1, 1210 Wien

GEISTESBLITZ

Charakterstudien an Eisenerz-Sinter



Die Geologin Birgit Bückner arbeitet an der Verbesserung der Sinterqualität.

Das sie als studierte Geologin in der Metallurgie gelandet ist, sei wohl ein Zufall, meint Birgit Bückner schmunzelnd. Obwohl sich bei genauerer Betrachtung durchaus einige Kausalitäten für ihre Beschäftigung mit Eisenerz-Sinter am metallurgischen Kompetenzzentrum K1-Met in Leoben herauskristallisieren. Etwa der Umstand, dass sie als Geowissenschaftlerin auch Spezialistin für die Charakterisierung von Mineralen ist.

Genau dieses Wissen spielt beim Sinterprozess eine zentrale Rolle. „Damit die fein gemahlene Erze im Hochofen zu Roheisen weiterverarbeitet werden können, muss das Feineisenerz ‚stückig‘ gemacht, also zu kleinen, festen, porösen Stücken zusammengebacken werden“, erklärt die 34-jährige Obersteirerin. Das passiere etwa beim Pelletieren oder Sintern.

Dem Pelletieren von Eisenerzen, also der Herstellung wenige Zentimeter großer Kügelchen aus Eisen und verschiedenen Zuschlagstoffen, hat sie ihre vor einem halben Jahr abgeschlossene Doktorarbeit gewidmet. Nun geht es die nächsten vier Jahre hauptsächlich um das

Sintern. Dabei werden die Feinerze mit Koks und weiteren Zuschlagstoffen versetzt und durch hohe Temperaturen zu einem „Sinterkuchen“ zusammengebacken, der dann im „Brecher“ in Stücke gebrochen wird. Nach weiteren Aufbereitungsschritten ist der Sinter dann bereit für den Transport in die Hochofen.

Welche Minerale in welcher Menge im Sinter vorkommen, wie diese miteinander verwachsen sind und wie die Porengröße aussieht, all diese Faktoren wirken sich unmittelbar auf die Qualität des Eisenerz-Sinters aus. Um diese auf gleichmäßig hohem Niveau zu halten bzw. zu verbessern, muss der Sinterprozess entsprechend gesteuert werden. Durch eine optimale Prozesssteuerung lassen sich auch Kosten einsparen und der CO₂-Ausstoß reduzieren. Bisher ist die Beurteilung der Sinterqualität jedoch sehr aufwendig.

Birgit Bückner arbeitet deshalb zurzeit an der Entwicklung eines speziellen Softwarepakets zum Erfassen von Mineralen mittels Bildverarbeitung. „Mit unserer VisuMet-Software können wir die Bewertung der Sinterqualität deut-

lich vereinfachen“, sagt die Geowissenschaftlerin, die seit 2012 im K1-Met tätig ist, das durch das Kompetenzzentrenprogramm Comet der Förderagentur FFG unterstützt wird. Konkret werden von dieser Software auf Basis mikroskopischer Aufnahmen vom fertigen Sinter automatisch die eisenhaltigen und mineralogischen Anteile bestimmt und in Hinblick auf ihre mineralogische Qualität beurteilt.

Gegen die These, dass die gebürtige Kinderbergerin aus reinem Zufall im K1-Met in Leoben ihren beruflichen Ankerplatz gefunden hat, spricht neben ihrer mineralogischen Expertise übrigens auch ihre starke Verbundenheit mit der obersteirischen Region zwischen Mur und Mürz. Mit Ehemann, zwei Kindern und einem Blockhaus im idyllischen Waldstein ist sie hier solid verankert – nicht erst seit dem Studium an der Montan-Universität Leoben. Und wenn sich neben ihrer Forschungsarbeit, Familie, Haushalt und Garten noch das eine oder andere Zeitfenster auftut, klettert sie schnell hinaus, um die fantastische Natur rund um die Montanstadt hautnah zu genießen. (grido)